

Berliner Morgenpost 28.05.2005

## Der Lieder-Monarch

### Stets angetrieben vom Mut zum Risiko: Sänger Dietrich Fischer-Dieskau wird 80 Jahre alt

Von Klaus Geitel

Er ist der größte Liedersänger seiner Generation, weltweit. Und er war gleichzeitig ein wegweisender, begeisternder Opernsänger. Heute feiert Dietrich Fischer-Dieskau in seiner Geburtsstadt Berlin ganz privat seinen 80. Geburtstag.

Er ist schon zu Lebzeiten eine Legende. Einen Sänger wie ihn gab es wohl noch nie. Unersättliche Neugier hat ihn angetrieben, Wagemut, Selbsterprobung, der Mut zum Risiko. Der hat ihn bis in die späten Jahre des Lebens nicht aus den Fängen gelassen. Heute feiert Dietrich Fischer-Dieskau seinen 80. Geburtstag: der größte Liedersänger seiner Generation, weltweit.

Fischer-Dieskau war aber immer weit mehr als nur der Monarch im Reich der Lieder. Er war gleichzeitig ein wegweisender, begeisternder Opernsänger. Meisterhaft hat er das Bariton-Repertoire von Mozart über Wagner und Verdi bis zu Alban Berg gestaltet. Er hat seine Singlust immer wieder für die Moderne eingesetzt. Er hat Uraufführungen von Benjamin Britten, Hans Werner Henze, Aribert Reimann gesungen und zum Siege geführt. Mit höchstem Bedauern sah man ihn von der Bühne scheiden.

Er ging, weil er den Wahnwitz der modischen Inszenierungen auf den deutschen Bühnen nicht mehr ertrug. Er zog sich zurück ins Schweigen. Kein Mensch in Deutschland nahm seine stumme Protestaktion nachhaltig zur Kenntnis. Wenn er heute auf die Bühne zurückkehrt, dann nur noch als Sprecher, als Rezitator. Einer der größten Sänger der Epoche war unversehens freiwillig verstummt.

Fischer-Dieskau dirigiert. Er unterrichtet. Er malt. Er schreibt Buch um Buch. Er ließ es an den vielfältigsten Aktivitäten nie fehlen. Er sah sich mit Preisen aller Art überhäuft, mit Ehrendoktoraten ausgezeichnet. Dennoch blieb er ein Mann der Stille, der Zurückgezogenheit, des Sinnierens: ein Gefangener seiner vielfältigen Talente, von ihnen sozusagen zu lebenslanger Haft im Kunst-Gefängnis verurteilt. Ein Einzelgänger. Ein Einzelsänger selbst im Ensemble. Er brauchte nicht die Rampe. Die Rampe brauchte ihn.

Fischer-Dieskau war weitgehend Autodidakt. Mit Siebzehn schon sang er in Berlin, von Fliegeralarm unterbrochen, öffentlich Schuberts "Winterreise". Mit 23 war er in der Städtischen Oper im Theater des Westens unter Ferenc Fricsay der Marquis Posa in Verdis "Don Carlos". Er sang unter Furtwängler, Karajan und Leonard Bernstein. Benjamin Britten lud ihn ein, in Coventry die Uraufführung des "War Requiem" zu singen.

An der Seite Daniel Barenboims am Klavier sang er in Israel erstmals in der bis dahin verpönten deutschen Sprache. Selbst den Schlußchor der 9. Sinfonie hatte man bis dahin stets nur auf Englisch gesungen. Von der Höhe des Podiums in Tel Aviv sang Fischer-Dieskau nun auf Deutsch in die Herzen der zu ihm aufschauenden, alten Ex-Frankfurter Zuhörer hinunter. Das Lied ihrer und seiner Kindheit: Schuberts "Der Lindenbaum".

Nie hat sich Fischer-Dieskau vor Herausforderungen gedrückt. Keine moralische Verpflichtung hat er je ausgeschlagen. Auf jede Eigenreklame hat er mit Nachdruck verzichtet. Kaum je ist er in den Talkshows des Fernsehens aufgetreten. Er hat sich nicht etwa rar gemacht. Er wurde rar geboren.

Er war ein grandioser Darsteller auf der Opernbühne. Als Hans Sachs in Wagners "Meistersinger" gab er Junker Stolzing gewissermaßen einen Gesangskurs, wie ihn einzig die Meisterklasse von Fischer-Dieskau zu geben versteht. Das war ganz und gar neu. Aber auch wie sein Falstaff bei aller herausstaffierten Schwerleibigkeit unter dem Ansturm des stimmlich heranwütenden Signor Ford immer graziöser wurde, bleibt unvergeßlich. Fischer-Dieskau sang einen Falstaff auf Spitze. Selbst ein Blinzeln von ihm kam daher wie ein Donnerschlag.

Mit der gleichen Intensität und Erfindungskraft stattete er die Intimität der Lieder aus. Er sang als erster alle Schubert-Lieder für Männerstimme und formte sie zu einem Kompendium des Kunstgesangs für alle Zeiten. Er sang den populären Carl Loewe und den weniger populären Hanns Eisler, Gustav Mahler und den schwelgerischen Richard Strauss, Debussy und Max Reger, den lange verpönten Hans Pfitzner und natürlich seinen Liebling Hugo Wolf. Im Reich seiner Lieder ging die Sonne nicht unter.

Seine Stetigkeit grenzte ans Unheimliche. Wie und wann konnte er auch noch dirigieren, malen, seine umfassenden Bücher schreiben: unter anderen über Schubert, Schumann, Hugo Wolf und zwei sogar über das eigene Leben? Allem versuchte er, auf den Grund zu gehen. War es am Ende ein Opfergang, der selbst das eigene Leben verschlang? Darüber schweigt sich des Sängers Höflichkeit aus. Fischer-Dieskau lebt und wirkt noch immer unermüdlich im Rampenlicht allgemeinen Interesses. Doch wie eh und je hinter heruntergelassenen Gardinen. Respekt, Dank und Glückwunsch gelten ihm - und nicht einzig heute.